

CHRISTOPH WERNER  
PAULUS LUTHER



CHRISTOPH WERNER

PAULUS LUTHER  
SEIN LEBEN VON IHM  
SELBST AUFGESCHRIEBEN

WAHRHAFTIGER ROMAN

Herausgegeben und mit einem Prolog versehen von  
Matthias Dresser, kursächsischer Historiograph  
und Verfasser des beachtlichen  
„Von den fürnembsten Städten deß Deutschlandes“

  
Bertuch



© BERTUCH-VERLAG WEIMAR GMBH 2015

[www.bertuch-verlag.com](http://www.bertuch-verlag.com)

Alle Rechte vorbehalten.

UMSCHLAGGESTALTUNG

Eckehard Werner

GESAMTHERSTELLUNG

Graphische Betriebe Rudolf Kessner Weimar

Corax Color & Stempel-Rabe GmbH

ISBN 978-3-86397-051-2

FÜR MEINE ENKELKINDER  
LUCAS, JOHANNA UND VIKTOR

## Verzeichnis des Inhalts

<b>Prolog des Herausgebers</b> .....	10
<b>Vorwort Paul Luthers</b> .....	13
<b>Kapitel Nummer 1</b> <i>erzählt von der fatalen Fahrt nach Eisleben und wie mein Vater die Jüden hat scheuchen wollen, aber von ihnen ist gescheucht worden.</i> .....	15
<b>Kapitel Nummer 2</b> <i>spricht vom Heimgang meines Herrn Vaters und wie mir zu Mute war.</i> ...	24
<b>Kapitel Nummer 3</b> <i>ist über die Heimbringung des Vaters und wie wir die Mutter antrafen und auch, wie es zur Ehe meiner Eltern kam.</i> .....	35
<b>Kapitel Nummer 4</b> <i>setzt die Geschichte von Kapitel 3 fort.</i> .....	41
<b>Kapitel Nummer 5</b> <i>erzählt, woran ich mich aus meinen ersten Jahren erinnern kann.</i> .....	59
<b>Kapitel Nummer 6</b> <i>ist eine erhebliche Abweichung von der Chronologie meines Berichtes, wie sie noch öfter vorkommen wird, aber hier schon wichtig, weil mein Leben davon entscheidend beeinflusst wurde.</i> .....	69
<b>Kapitel Nummer 7</b> <i>beschreibt, wie wir Weihnachten feierten.</i> .....	76

### **Kapitel Nummer 8**

*muß hier begonnen werden, weil Kapitel 7 anderen Falls zu lang wird. Aber verzage nicht, Leser, es ist weiterhin darüber, wenn auch mit Sprengseln, wie wir Weihnachten feierten. .... 87*

### **Kapitel Nummer 9**

*handelt, damit wir angesichts des in Kapitel 8 beschriebenen r eichlichen Essens nicht vom Übermut befallen werden, von Hungersnot, Dürre und Pest, die ich in meiner Kindheit erlebte oder von denen ich erzählen hörte. .... 100*

### **Kapitel Nummer 10**

*soll besprechen den Hexenglauben und die Zauberey und wie mein Vater die Hexen und Zauberer christlich verdammt und welche Folgen das vielleicht für ihn haben wird. .... 118*

### **Kapitel Nummer 11**

*handelt von Sorgen, Krieg und Kriegsgeschrei, Not und Tod, und wie es unserer Familie nach dem Tode des Vaters erging. .... 142*

### **Kapitel Nummer 12**

*beschreibt, wie es nach unserer Mutter Tod weiterging und wie ich Doctor wurde. .... 166*

### **Kapitel Nummer 13**

*enthält Christophorus Silberschlags Bekenntnis und wird an dieser Stelle eingeschoben, weil es sich um das Bekenntnis einer verlorenen Seele handelt – Gott sei ihr gnädig – das ich eben jetzt, als ich in meiner Chronologia fortfahren wollte, unter meinen Schriftstücken und Quellen finde und das zu Recht die Zahl 13, das Teufelsdutzend, trägt. .... 181*

**Kapitel Nummer 14**

*ist über Sterben und Leben, indem es von meiner Leichrede handelt sowie von Geburt und Tod unseres Söhnchens Paul, welches nur vier Jahre alt wurde. .... 189*

**Kapitel Nummer 15**

*erzählt, wie ich nach Jena kam und was dort geschah. .... 200*

**Kapitel Nummer 16**

*erzählt, wie ich mich mit meiner Familie in Weimar niederließ. .... 224*

**Kapitel Nummer 17**

*erzählt, wie ich dem Herzog begegnete und sogleich mit der Geschichte der falschen Anna bekannt wurde, und wie es uns weiter in Weimar erging. .... 239*

**Kapitel Nummer 18**

*berichtet von den Grumbachischen Händeln und wie ich mich darin verhielt und gefährlichen Folgen entkam. .... 249*

**Kapitel Nummer 19**

*wird der Übersichtlichkeit wegen eingeführt und setzt das vorige Kapitel fort. .... 267*

**Kapitel Nummer 20**

*erzählt, wie der Herzog davonzog und wie ich mit meiner Familie Sachsen verließ. .... 285*

**Kapitel Nummer 21**

*berichtet über unsere Zeit in Berlin und vom Goldwasser. .... 297*

<b>Kapitel Nummer 22</b>	
<i>führt nach Dresden. ....</i>	312
<b>Kapitel Nummer 23</b>	
<i>beschreibt, was uns in Dresden widerfuhr. ....</i>	319
<b>Kapitel Nummer 24</b>	
<i>handelt vom Golde. ....</i>	329
<b>Kapitel Nummer 25</b>	
<i>erzählt von Glaubenszwist und menschlicher Schwäche. ....</i>	339
<b>Kapitel Nummer 26</b>	
<i>zeigt, wie mich der Teufel ritt. ....</i>	348
<b>Kapitel Nummer 27</b>	
<i>beschreibt unser weiteres Schicksal in Dresden. ....</i>	357
<b>Kapitel Nummer 28</b>	
<i>erzählt, wie reichlich gestorben und etwas Gold gemacht wird. Mein Vater ragt noch einmal wunderlich in mein Leben. ....</i>	363
<b>Kapitel Nummer 29</b>	
<i>läßt wissen, daß ich Dresden verlasse und nach Leipzig gehe. ....</i>	376

## Prolog des Herausgebers

Am siebenten März A. D. 1593 wurde ich an das Krankenbett meines Freundes, des jüngsten und hochgelehrten Sohnes Dr. Martin Luthers, Dr. Paulus Luther, Professor der Medicin, gerufen. Dieser hatte bis zuletzt für ein sehr ansehnliches Gehalt als Leibarzt des Administrators des sächsischen Kurfürstentums, Friedrich Wilhelm, zuvor schon als practischer Arzt in Leipzig, gewirkt und seine ärztliche Kunst an Friedrich Wilhelm und den kurfürstlichen Kindern geübt.

Als ich ans Krankenbett trat, begrüßte mich der berühmte Arzt leise und freundlich.

Er hatte keine für mich sichtbaren Krankheitszeichen, augenscheinlich auch kein Fieber, so daß ich glaube, er war dieses Lebens einfach satt und wollte zu Gott eingehen.

Mit schwacher, aber gut vernehmlicher Stimme sagte er:

Hochverehrter und Gelahrter, mein lieber Freund, ich danke Euch, daß Ihr gekommen seid. Im Angesicht meines nahen Todes (der dann am nächsten Tag eintrat, füge ich, Matthias Dresser, ein) vertraue ich Euch meine Erinnerungen an, die ich erst vor kurzem fertig zu Papier gebracht habe. Nach meinem Tode sollt Ihr sie in Druck geben hier in Leipzig, vielleicht gelangen sie noch in den Buchmesse-katalog, der zum ersten Mal für das Jahr 1594 geplant ist. Ich habe bis jetzt gewartet, sie jemandem anzuvertrauen, da sie erst nach meinem Tod an das Publicum gelangen dürfen, und zwar aus folgendem Grund:

Ich habe meinen Vater mehr gefürchtet als geliebt und bin seiner Indoctination bis heute für die Öffentlichkeit gehorsam geblieben, besonders auch in der Abendmahlslehre. Doch schon als Student in Wittenberg beschlichen mich gewisse Zweifel an der neuen Kirche

meines Vaters, welcher es mir doch an der rechten Liebe zu gebrechen schien. Diese Zweifel sind in meinem Leben gewachsen und haben mich sehr gequält, als Zwiespalt zwischen dem schuldigen Sohnesgehorsam und meinem Gewissen, das mir bald sagte, daß die Liebe Christi, der wir folgen sollen, bestimmt etwas ganz anderes von uns erwartet als wütenden Haß gegen Ketzer, Täufer, Calvinisten, Hexen, Mißgebildete, Juden und Andersgläubige, kurz, ich sehe eine neue babylonische Gefangenschaft der Kirche heraufziehen.

Je größer mein innerer Zwiespalt wurde, je mehr Zweifel mich beschlichen, die soweit gingen, daß ich die Einordnung der Christenheit in eine Kirchenorganisation unter dem Landesherrn als Bischof überhaupt innerlich in Frage stellte, umso größeren Eifer für die Lehre meines Herrn Vaters zeigte ich nach außen. Zu meinen Lebzeiten sollte keiner merken, welch großen Abstand ich von dem mittlerweile weltweit geehrten Reformator hatte. Man mag das Feigheit oder wenigstens Schwäche nennen, aber meinem Aufstieg in der gelehrten und fürstlichen Welt hätte ein zu meinen Lebzeiten abgegebenes Bekenntnis nicht gedient.

Selbst jetzt noch, in meinen Erinnerungen, sind meine Zweifel vorsichtig untergebracht, doch wird sie der geübte Leser erkennen.

Wenn ich mein Leben nun in Eure, meines Freundes Hände gebe zum Druck und zur Bekanntmachung, so erleichtere ich mir damit mein Sterben angesichts der Erfahrung, daß doch jedes Leben voll Makel und Lüge ist. Meine Leichrede habe ich bereits mit dem Pastor Georgius Weinrich besprochen, und sie wird nichts Verfängliches enthalten.

Nach diesen Worten nahm Paul Luther mit zittriger Hand einen Stoß mit kleiner Handschrift beschriebener Blätter vom Beistich, die mit einem Faden zusammengehalten waren. Ich nahm sie entgegen und sagte, daß ich getreulich seiner Anweisung handeln würde.

Der Kranke war sehr erschöpft, winkte mit der Hand, als ob er mich entlassen wollte und schloß die Augen.

Hiermit nun folge ich seinem Willen und übergebe das Buch der christlichen Leserschaft.

Matthias Dresser, Kursächsischer Historiograph

## Vorwort Paul Luthers

Der Tod ist gewiß, ungewiß aber seine Stunde, darum, wie Matthäus sagt, wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird. Der Sterbende aber, das ist gewiß, hüpfet hurtiger vor das Angesicht des Höchsten.

In Vorbereitung dessen und zur Reinigung meines Gewissens will ich nun in meinem 60ten Jahr mein Leben aufschreiben, ad eins, für mich selbst, da ich glaube, daß ein solch Bekenntnis und Öffentlichmachung Reue und Buße einschließt, welche ja, wie wir standhaft glauben, der ewigen Seligkeit Voraussetzungen sind.

Ad zwei schreibe ich für meine Kinder und KindesKinder, damit sie im Guten wie im Bösen Nutzen aus meinen Erfahrungen ziehen, das ist meine fromme Hoffnung, keinesfalls Gewißheit, handeln doch die Kinder trotz großzügig applizierter Rute meist eigenwillig und entgegen den Belehrungen.

Ad drei soll sich auch ein größeres Publicum mit meiner Niederschrift die sündige Langweile vertreiben, dergestalt, daß mein Freund, der gelehrte Matthias Dresser, hier in Leipzig einen gutmütigen Drucker suchen wird. Sollte dem am Ende die Güte meiner Schreibkunst nicht genügen, so hoffe ich doch, daß mein Name nachhilft. Meines Herrn Vaters Ruhm und Bekanntheit commercieell ein wenig zu nutzen halte ich nicht für Raub.

Da es Menschen gibt, die gerüchtweise in die Welt posaunen, ich sei nicht standhaft im Glauben, versichere ich vor Gott und den Menschen, ich werde in dem Glauben sterben, der gegründet ist auf dem alleinigen Verdienste Christi. Manchmal kamen mir Zweifel, doch das hatte ich von meinem Herrn Vater gelernt: Man muß sich den Glauben beharrlich immer wieder einbleuen, damit er bei einem bleibt.

Wie in diesem Buch zu erfahren ist, habe ich ein so wechselvolles Leben gehabt, daß mir mein Gedächtnis, welches in diesen Tagen merklich schwächer wird, nicht mehr in allem Erinnerungswürdigen beisteht. Vielfältige Quellen, mein Diarium, Aufzeichnungen, Briefe, Erzählungen, Akten, Lebensläufe dienten mir, Lücken zu schließen. Vorzüglich die Berichte meiner Frau Mutter und meines Herrn ältesten Bruders Johannes Luther, weiland herzoglich-sächsischer Canzleirat in Weimar, der A. D. 1575 in Königsberg in der Hoffnung auf Christus sanft entschlief, haben mir geholfen. Auch habe ich manches von meinem Bruder Martin erfahren.

So hoffe ich denn in Gottes Namen, alles einigermaßen christlich und der Wahrheit entsprechend aufgezeichnet zu haben. Sollte etwas verbogen und falsch gedehnt oder verkürzt sein, so hatte gewiß der Gottsebeius seine Hand im Spiel, wofür mir nur geringe Schuld anzurechnen wäre. Dennoch bitte ich um Nachsicht.

## Kapitel Nummer 1

*erzählt von der fatalen Fahrt nach Eisleben und wie mein Vater die Juden hat scheuchen wollen, aber von ihnen ist gescheucht worden.*

Es war die dritte Fahrt wegen der Mansfelder Grafen, die sich nicht vertragen wollten.

Dem Herrn Vater ging es um die evangelische Sache, doch wollte er auch Onkel Jakob und seinem Schwager Paul Mackenrot und den anderen Hüttenmeistern und Kaufleuten helfen, die vorzüglich von dem Grafen Albrecht bedrückt wurden. Und sein Leben lang lag ihm sein Mansfelder Land am Herzen, sein liebes Vaterland, wie er es noch auf der Fahrt nannte.

Die Grafen brauchten seit langem mehr Geld, verschwenderisch und unklug wie sie waren, was sich zeigte an Erbteilungen und prunkvoller Hofhaltung. Sie kündigten deshalb die Pacht ihrer Hüttenwerke, genannt Herrenfeuer, die nicht Besitz der Hüttenmeister, sondern der adeligen Herren waren und wollten selbst den Gewinn einstreichen, der auch höher ausfallen sollte, da die alten Meister nach hergebrachter Weise nicht genug aus Bergwerk und Hütten herausholten, was angesichts des reichlich fließenden spanischen Silbers erforderlich gewesen wäre. Die alten Schulden der Pächter aber wollten die Herren nicht übernehmen, was zu ihrem Erstaunen und Ärger große Ängste und Widerspruch hervorrief. Andere Gravamina betrafen das Kirchenwesen, wer sollte per exemplum St. Andreas zu Eisleben mit Pfarrern besetzen dürfen, oder wie sollte die Schule geordnet werden und dergleichen mehr.

Mein Herr Vater war schon längst nicht mehr gesund, als wir im Planwagen, hart rüttelnd und zugicht, in Wittenberg am Samstag,

dem 23ten Januar A. D. 1546 aufbrachen. Wir, das waren neben dem Vater und meiner Person meine Brüder Johannes und Martin, der Diener Ambrosius Ruthfeld, Herrn Vaters Famulus Johannes Aurifaber und von Halle an Justus Jonas. Magister Philippus, unser verehrter aber zarter Lehrer, der den Herrn Vater auf seinen vorigen beiden Mansfelder Reisen – mühsam überredet zu diesem Freundschaftsdienst – begleitet hatte, war dieses Mal zu hinfällig für diese Fahrt im kalten Winterwetter. Das war bei seiner knabenhaften Körpergröße nicht unverständlich.

Der Vater war seit längerem von tüchtiger Körperfülle, derer er durch ausgiebiges Saufen und Fressen – ich fresse wie ein Böhme und saufe wie ein Deutscher, dafür sei Gott gedankt, berichtete er einmal – auch stets nachhalf, litt außerdem und auch zufolge dessen an Steinen der Blase und der Nieren sowie an Gicht, Ohrensausen und Kopfweg. Sein Blut wallte mächtig und sein Stuhlgang war äußerst verhalten, er könne einfach nicht kacken, klagte er wiederholt.

Sein leibliches Leiden bestand auch in jenen Beschwerden des Kopfes, welche ihn nie mehr ganz verließen und von Zeit zu Zeit zu neuen heftigen Anfällen von Schwindel und Ohnmacht sich steigerten. Des Morgens stellten sich Schwachheit des Kopfes und Schwindel ständig ein.

Schon früher hatte sich bei ihm ein Geschwür am linken Bein gezeigt, das dann geheilt worden zu sein schien; als ein neues Aufbrechen desselben ihm den Kopf zu erleichtern vermochte, veranlaßte ihn sein Freund, der kurfürstliche Leibarzt Ratzeberger, eine Fontanelle anzulegen und durch ein Ätzmittel offen zu erhalten. Immerhin schien sich dadurch das Säftegleichgewicht im ganzen Corpus eine Zeit lang ordentlich eingeregelt zu haben.

Er war in Folge alles dessen nicht durchweg leidlich, wir verhielten uns denn auch ziemlich still. Heute gestehe ich, daß ich lieber bei unserer Frau Mutter in Wittenberg geblieben wäre.

Mein Bruder Johannes hatte mir kurz zuvor gezeigt, wie man durch eine gewisse Manipulation am unteren Körper zu einer hohen Schnellfreude gelangen kann, welches gründlich zu üben mir nun während der ganzen Fahrt unmöglich war. Erst später wurde mir deutlich, daß diese Handhabung nicht geradezu als christlich zu bewerten ist, obwohl ich nicht der Meinung von Thomas bin, Selbstpollution sei ein Laster schlimmer als der Verkehr mit der eigenen Mutter. Auch halte ich es nach meinen Erfahrungen als Medicus für unsinnig, daß diese Handanlegung am Rückenmark zehrt oder gehirnerweichend oder austrocknend ist (so ungeheuer austrocknend, daß man bei einem Selbstpolluter das Gehirn in der Hirnschale rasseln hören könne).

Immerhin erreichten die Hippokratisten, daß die selbsterzeugte Lust von nun an mit Angst und schlechtem Gewissen eine garstige Mischung einging.

Anders als mit Hippocrates, dem Advocatus der Rückenmarkschwindsucht, halte ich es mit Galenos, daß nämlich der Verkehr der Geschlechter und auch die Onanie der Gesunderhaltung und dem Schutz vor üblen Zersetzungsgiften dienen.

Ich muß, Leser, hier warnend vormerken, daß ich öfter als Ihr vielleicht für notwendig haltet, dem Drange nachgebe, medicinische Erkenntnisse meiner späteren Zeit in meine Lebensbeschreibung einfließen zu lassen, da man nie früh genug mit der Belehrung anderer Menschen beginnen kann.

Der Herr Vater also befand sich nicht wohl und hatte wahrscheinlich auch deshalb mich und meine Brüder als Stützung auf die Reise mitgenommen.

Am darauf folgenden Tag, dem 24ten Januar, trafen wir über Bitterfeld kommend in Halle ein und wurden freundlich von Justus Jonas, seit A. D. 1541 Prediger in Halle, der mutig dort als Erster das Abendmahl in beiderlei Gestalt reichte, in seinem Haus gleich südlich des Marktes beherbergt.

Nun traten Ereignisse ein, in denen ich Gottes Hand nur mit Anstrengung erkennen kann.

Als wir nämlich am nächsten Tag um 8 Uhr morgens in Halle losfahren, führte die in Richtung Eisleben zu überquerende Saale so reichlich wild dahinströmendes Wasser und große Eisschollen, daß der Fährmann von der Übersetzung wegen zu großer Gefahr für Leib und Leben, vor allem wohl für sein eigenes, abriet. Auch eine Rückkehr nach Wittenberg war unmöglich geworden, da inzwischen die Mulde bei Bitterfeld ebenfalls zu hohes Wasser führte.

So verweilten wir in Halle, auf drei Tage zwischen den Wassern gefangen.

Am zweiten Tag früh war der Herr Vater fiebrig und ganz rotgeschwollen und wollte gar nicht frühstücken, wo er doch am Abend noch das gute Torgauer Bier mit darauf folgenden mehreren Stuhlgängen genossen hatte.

Was geschehen war, erzählte mir später mein Herr Bruder Johannes, und hier ist sein Bericht, in dem etliche Juden figurieren und Dr. Martinus anklagen:

Am Morgen des zweiten Tages unseres Aufenthalts in Halle rief unser Vater mich und Justus Jonas an sein Bett, in dem er fiebrig lag, schwitzte und schwer atmete, und erzählte uns folgendes Begebnis, von dem er selbst nicht wußte, ob es Wirklichkeit oder Traum war.

Kaum war er am Abend eingeschlafen, nach ordentlich Torgauer Bier und Rheinwein, den uns Justus Jonas freigebig eingeschenkt hatte und an dem auch ich, da ich doch schon zwanzig Jahre zählte, teilhaben durfte, erschien in seinem Zimmer ein alter Jud, der ihn weckte. Er stellte sich als Trödeljude vor, der zwischen den Strebepfeilern von St. Marien einen Handel mit gebrauchten Büchern und alten Manuskripten betrieb.

Dieser in einen Kaftan gekleidete Mann hieß meinen Herrn Vater aufstehen und ihm folgen. Sie gingen über den Marktplatz an dem

Galgen neben dem Marktbrunnen vorbei zur Saale hinunter. Hier führte der alte Mann unseren Vater die Saale flußabwärts zur Moritzburg, die auf dem Platz des alten Judendorfes errichtet worden war.

Dort, an einer der runden Bastionen an der Ostseite der Burg, trafen sie auf elf Männer, in dunkle Obergewänder gekleidet, die im Kreis standen. Luthers Führer schob ihn in den Kreis, während er selbst sich einreihete. Einer trat vor und sprach:

Luther, du hast dein Evangelium so gedeutet, daß die Juden unter Gottes Zorn und außerhalb seiner Gnade stünden und damit aus der menschlichen, aus eurer christlich begnadeten Gemeinschaft ausgeschlossen seien. Man solle daher ihre Synagogen und Schulen verbrennen, ihre Häuser zerbrechen und zerstören, ihre Betbüchlein nehmen, ihren Rabbinern verbieten zu lehren und sie vertreiben, so sie nicht bekehret werden könnten. Man solle ihnen das Geleit und Straße ganz und gar aufheben, ihnen alle Barschaft und Kleinod an Silber und Gold nehmen und es beiseite legen zum Verwahren. Man gebe den jungen starken Juden und Jüdinnen Flegel, Axt, Karst, Spaten, Rocken, Spindel und lasse sie ihr Brot verdienen im Schweiß der Nasen.

Woher, Dr. Martinus, nimmst du die Gewißheit, mit der du sprichst: Die Juden begehren nicht mehr von ihrem Messias, als daß er ein weltlicher König sein solle, der uns Christen totschiage, die Welt unter den Juden austeile und sie zu Herren mache. Es ist um die Juden ein solch verzweifelt, durchböstes, durchgiftetes, durchteufeltes Ding, so diese 1400 Jahre unsere Plage, Pestilenz und alles Unglück gewesen und noch sind. Summa, wir haben rechte Teufel an ihnen.

Was wirst du Gott zum Jüngsten Gericht antworten, wenn dieser dich fragt: Dr. Martinus, wie bist du mit meinen Kindern, den Juden, umgegangen?

Unser Vater wußte nicht, wie er wieder nach Hause und in sein Bett gelangt war. Unter Bekräftigung durch Justus Jonas erklärte er

alles für einen Traum, in dem der Teufel mit den Juden seine Hand im Spiel habe, um ihn von seinem großen Werk abzuschrecken. Und seine starken Beschwerden seien der Beweis dafür.

Soweit der Bericht meines Bruders. Heute scheint mir beinahe, hier haben der Teufel und die Juden vielleicht weniger gewirkt als das reichliche Torgauer Bier des Vorabends. Aber seine Nachwirkungen sollte der Traum oder das Erlebnis sehr bald haben, als der Vater dazu aufrief, die Juden aus Mansfeld und anderswo zu vertreiben.

Möge sich jeder Christ sein eigenes Urteil bilden, was aber nicht zu weit entfernt von meines Vaters Lehre oder der Lehre der papistischen Kirche sein sollte, je nachdem, welchem Glauben der jeweilige Landesherr anhängt. Früher dachte ich auch, Heiden, Türken und Juden seien die Erzfeinde des Christentums, vom Teufel besessen, da sie sich nicht wollten bekehren lassen. Jetzt, am Ende meines Lebens, bin ich nicht mehr so sicher. Man weiß, daß der Herr Vater seine Kenntnisse über die Juden nicht eigener Anschauung oder Untersuchung verdankte, sondern fast nur dem Buch:

**Der gantz jüdisch Glaub mit sampt einer gründlichen vnd warhafftigen anzeygunge aller Satzungen, Ceremonien vnd Gebetten**

des getauften Juden Antonius Margaritha. Dieser zieht über seine ehemaligen Glaubensgenossen her, daß es Gott erbarm, und der Herr Vater hat ungeprüft die bösen Anschuldigungen übernommen, wie ein Vergleich zeigt. Antonius Margaritha schreibt zum Exempel: Die Juden tun den ganzen Tag nichts. Wenn sie bedürfen einzuheizen, Licht anzuzünden, Kühe zu melken etc., nehmen sie etwa einen einfältigen armen Christen, der ihnen solches tue. Des berühmen sie sich, sie bilden sich ein, sie seien also Herren und die Christen ihre Knechte, sprechen, sie haben noch das wahre

Regiment und die Herrschaft, sintemal die Christen ihnen dienten in aller Arbeit und sie müßig liegen.

Ganz so heißt es auch in der Schrift des Vaters, Wider die Juden und ihre Lügen.

Zu Pauli Bekehr, am selben Morgen also, hielt mein Vater in der noch von Baugerüsten umgebenen Kirche Unser Lieben Frauen trotz aller seiner Beschwerden, ungefrühstückt und mit durch Ätzung offenem Bein eine kräftige Predigt, mit dunklen Andeutungen tüchtig gegen die Verworfenheit der Juden sowie das Affenwerk des Papsttums und den **verdampften Cardinal Albrecht** und seine Reliquiensammlung wetternd, obwohl jener schon seit September des vergangenen Jahres tot und diese längst nach Aschaffenburg wegtransportiert war. Er klagte über die alte Kirche: Sie ist geworden eine solche weltliche, äußerliche, prächtige, furchtbare Macht, die die Leute zu Knechten der alleruntüchtigsten Art macht, die den Christen mit zügelloser Bosheit begegnet und die armen Menschen aufs Jammervollste in ihrem Gewissen verdrehe und versaue.

Am Morgen des nächsten Tages erreichte uns Botschaft, daß die Mansfelder 113 Reiter als ehrenvolles Geleit geschickt hätten, die an der Grenze auf uns warteten. Auch erlaubte der Stand des Hochwassers und des Eisganges jetzt eine Übersetzung des Flusses auf drei zusammengebundenen Kähnen. Unser Vater war mittlerweile ungeduldig, zu seinen Aufgaben in Eisleben zu gelangen, so daß wir schließlich auf unbequemen Wegen, frierend und durchgeschüttelt aber durch die Reiter gut bedeckt, über Salzmünde nach Eisleben gelangten.

Hier ging es dem Vater gleich besser, wie Antäus, der von seiner Mutter Gaia immer neue Kraft erhielt, wenn er sie berührte. Denn die Arzeney aus Knoblauch und Pferdemit, die man ihm in Halle gegeben hatte, hat wahrscheinlich weniger geholfen, da aus meiner heutigen Anschauung der Anteil des Pferdemites in keinem gut untersuchten Verhältnis zum Knoblauch stand, es war einfach

zuviel Mist darin. Kurz vor Eisleben erlitt er zwar noch einen Schwächeanfall, doch dann half ihm die Freude, in seinem lieben Vaterland zu sein und seinen lieben Herren, wie er die Mansfelder Grafen nannte, bei der Überwindung ihrer Streitigkeiten helfen zu können. Außerdem glaubte er, oder gab das vor, die vielen Juden, die in dem Dorf Reißdorf vor Eisleben unter dem Schutz einer der Gräfinnen von Mansfeld lebten, hätten ihn so hart angeblasen, wie es ihnen nur der Teufel hat eingeben können.

Da ich an dem Dorf vorbeifuhr, schrieb er Frau Käthe, ging mir ein solcher kalter Wind hinten zum Wagen hinein auf meinen Kopf durchs Barrett, als wollts mir das Hirn zu Eis machen. Gleich nach der Schlichtung der Hauptsachen muß ich mich dranlegen, die Juden zu vertreiben. Graf Albrecht ist ihnen feind und hat sie schon preisgegeben. Aber noch tut ihnen niemand etwas. Wills Gott, ich will auf der Kanzel Graf Albrecht helfen und sie auch preisgeben.

Mir scheint heute, daß der Vater unserer Mutter hier zum Munde redet oder gar seine Unvorsichtigkeit bemäntelt, denn es wird gesagt, daß sie den Juden noch abholder gewesen sei als der Vater. Er war nämlich, wie aus einem anderen Brief hervorgeht, nicht ausreichend bekleidet für diese Kälte, eine Zeitlang neben dem Wagen hergegangen, was er der Mutter nicht schreibt, dafür aber: Aber wenn du dagewesen wärest, so hättest du gesagt, es wäre der Juden oder ihres Gottes Schuld gewesen.

Am späten Donnerstag, dem 28ten Januar, erreichten wir Eisleben und bezogen Quartier beim Stadtschreiber Johann Albrecht am Markt, nicht weit vom gräflichen Stadtschloß. Bruder Johannes sagte mir später, es sei aber das Haus des Dr. Drachstedt gewesen, es war jeden Falls das Haus, in dem unser Herr Vater später vom irdischen Leben scheiden sollte. Bis dahin aber war noch ein wenig Weile, er fühlte sich ganz wohl, trank Naumburgisches Bier und hatte des anderen Morgens drei Stuhlgänge in drei Stunden, was seiner

Stimmung sehr aufhalf. Denn sein Leben lang hatte er einen harten Leib und Verstopfung des hinteren Ausgangs, die verstärkt auftraten, wenn die Lebens- und Glaubenslagen schwierig waren. Als er auf der Wartburg war, noch kein alter Mann mit seinen damals 38 Jahren, schrieb er an seine Freunde nach Wittenberg: Der Herr hat mich im Hintern mit großen Schmerzen geschlagen. So hart ist der Stuhlgang, daß ich gezwungen werde, ihn mit großer Kraft bis zum Schweißausbruch herauszustoßen. Je länger ich es aufschiebe, umso mehr verhärtet er sich. Gestern habe ich nach vier Tagen einmal ausgeschieden. Dadurch habe ich die ganze Nacht weder geschlafen noch habe ich bis jetzt Ruhe. Das ist eine rechte Heimsuchung Gottes, er will, daß ich nicht ohne Kreuz lebe.

Je länger ich mich mit der Medicin beschäftigte, umso stärker wurde meine Überzeugung vom Zusammenhang zwischen der Seele und dem Körper. Heute wundert mich des Vaters schwankender körperlicher Zustand, der ihn sein Leben lang begleitete, gar nicht mehr. Gerade ein ordentlicher und regelmäßiger Stuhlgang ist für das Gleichgewicht der Seele und damit für den christlichen Glauben sehr entscheidend.

## Kapitel Nummer 2

*spricht vom Heimgang meines Herrn Vaters und wie mir zu Mute war.*

Der Herr Vater ist sozusagen zwei Mal gestorben. Das erste Mal in der welschen Lügenschrift über Doctoris Martini Luthers Tod von A. D. 1545, die vorgab, ein Brief des Gesandten des Allerchristlichsten Königs an seinen Monarchen zu sein:

Ein erschreckliches Wunderzeichen, so die Teufelsschrift, ist geschehen beim schändlichen Tod Martini Luthers, der verdammt ist mit Seel und Leib. In seiner Krankheit, als Luther sah, daß sie heftig war und gänzlich sich zum Tod neigte, hat er gebeten, daß sein Leib auf einen Altar sollte gesetzt und angebetet werden als ein Gott. Aber die göttliche Güte und Vorsorge hat ein Wunderzeichen eröffnet, welches sehr vonnöten war, auf daß das Volk abstünde von solchem großen Irrtum, Zerstörung und Verderbnis, welche oben genannter Luther in dieser Welt hat angerichtet. Darum, als sein Leib ins Begräbnis ist gelegt worden, ist als bald ein erschreckliches Rumoren und Getümmel gehört worden, als fielen Teufel und Hölle ineinander, durch welche alle diejenigen, die gegenwärtig waren, kamen in ein großes Entsetzen, Schrecken und Furcht. Alle, die dabei gewesen sind, haben die Allerheiligste Hostie, die ein solch unwürdiger Mann so unwürdig hat empfangen dürfen, in der Luft hängen sehen. Sie nahmen die Hostie und taten sie in aller Ehrfurcht und Andacht an den ihr angemessenen Ort. Darauf hat man am selben Tag nicht mehr solch Getümmel und höllisches Rumpeln gehört. Aber in der folgenden Nacht war das Ungestüm noch größer, daher stand das Volk auf und ging mit großer Furcht und Entsetzen zu dem Ort, an dem der gottlose Leib Martini Luthers hingelegt worden war. In diesem Grab, als es aufgemacht

worden war, sah man klar, daß da weder Leib noch Fleisch, noch Knochen noch Kleider waren. Aber es war voll von solch schwefligem Gestank, daß es alle, die da herum standen, krank machte. Dadurch haben viele ihr Leben gebessert zum heiligen christlichen Glauben, zu Ehre, Lob und Preis Jesu Christi und zur Befestigung und Bekräftigung seiner heiligen christlichen Kirche, die da ist ein Pfeiler der Wahrheit.

Man sieht, daß der Leibhaftige sich der heiligsten Worte zu bedienen vermag, um die Menschen zu verwirren. Als der vermeintliche Brief geschrieben und an den Tag gegeben wurde, hatte der Herr Vater noch ein gutes Jahr zu leben und somit Gelegenheit, deftig in folgender Weise zu replicieren:

Und ich Martinus Luther, Doctor, bekenne und bezeuge mit dieser Schrift, daß ich diese zornige Dichtung von meinem Tode empfangen habe am 21ten März und sehr gerne und fröhlich gelesen. Sonst tut's mir sanft, daß mir der Teufel und sein Anhang, Papst und Papisten, so herzlich Feind sind: Gott bekehre sie vom Teufel. Ist aber dieser mein Wunsch vergeblich, so laß sie immer hinfahren zur Hölle, sie haben's verdient.

Unser Vater hat die Höllenschrift und seine Antwort bei Tische vorgelesen und dabei fröhlich gelacht ob der unzeitigen Torheit und Verblendung der Papisten, welche selbe Reaction einige Studenten, besonders aber der Student Christophorus Silberschlag, sorgfältig zu Papier brachten, noch mehr aber die zustimmenden Worte einiger der Teilnehmer an der Tafelrunde. Silberschlag wird im Kapitel 13 meiner Aufzeichnung selbst zu Wort kommen, ist jetzt schon längst in der Grube.

Als wir nun in Eisleben waren, schickte der Vater uns drei Knaben nach Mansfeld zu unserem Onkel Jakob, wie er unserer Mutter schrieb: Er wisse nicht, was sie da in Mansfeld täten, wahrscheinlich hülften sie den Mansfeldern beim Frieren. Und unterschrieb den Brief mit M. Luth. Dein altes Liebchen.